

Die gewünschte Kinderzahl und die ideale Familiengrösse

Eine Umfrage bei Ehefrauen in der Stadt Zürich¹

Die Familiengrösse als Gegenstand empirischer Studien

Das Bevölkerungswachstum innerhalb eines bestimmten Gebietes hängt von drei Faktoren ab: von der Fruchtbarkeit der Bevölkerung, von ihrer Sterblichkeit und von den Wanderungen.

Die Gewichtsverteilung zwischen den einzelnen Faktoren wird dabei von der gesamten kulturellen Umgebung, in der die Bevölkerung lebt, bestimmt, d.h. vom sozialen System, vom Stand der wirtschaftlichen Entwicklung, vom Niveau des medizinischen Wissens, von der politischen Lage, welche die Wanderungen fördert oder behindert usw. In den meisten hochindustrialisierten Ländern ist die Fruchtbarkeit von entscheidender Bedeutung. Durch den erfolgreichen Kampf gegen Seuchen und Hungersnöte, durch die Fortschritte des medizinischen Wissens, sowie durch den Ausbau der hygienischen Einrichtungen wurde die Sterblichkeit auf ein sehr tiefes Niveau herabgedrückt und auf diesem Niveau gehalten. Die politische Entwicklung in den europäischen Ländern wie auch in Übersee führte andererseits zu einer starken Einschränkung der internationalen Wanderungen.

Die moderne Bevölkerungswissenschaft hat dieser Entwicklung Rechnung getragen, indem jene Forscher, die sich dem Studium der entwickelten Länder widmen, ihre Aufmerksamkeit in verstärktem Masse auf die Analyse der Fruchtbarkeit konzentrieren. Neben zahlreichen Untersuchungen, welche sich auf das von den offiziellen Stellen regelmässig publizierte statistische Material stützen, werden seit einiger Zeit – vor allem in den Vereinigten Staaten – auch empirische Studien durchgeführt, die mit Hilfe neuentwickelter Methoden die Höhe der Fruchtbarkeit in bestimmten Bevölkerungsgruppen sowie die Gründe für ihre Schwankungen zu ermitteln suchen. Da das moderne Ehepaar in der Regel die Grösse seiner Familie plant und durch Anwendung der Geburtenkontrolle einen entscheidenden Einfluss auf die Fruchtbarkeitsentwicklung ausübt, war es naheliegend, diese Studien auf die Erforschung des generativen Verhaltens der einzelnen Ehepaare auszurichten und ihnen die Frage nach der Gestaltung ihrer eigenen Familie direkt zur Beantwortung vorzulegen.

Die grosse, während des Zweiten Weltkrieges in den Vereinigten Staaten durchgeführte Indianapolisstudie² befolgte diesen Weg. Sie ging dabei über die blossе Befragung nach der Kinderzahl weit hinaus, indem sie versuchte, auch die hinter den Entscheidungen der Eltern liegenden Vorstellungen, Wünsche und Überlegungen durch Interviews zu ermitteln. Die Ergebnisse dieser Studie zeigten jedoch bald, dass sich die den Entschei-

¹ Die Durchführung dieser Umfrage wurde durch einen Beitrag der «Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich» ermöglicht.

² Whelpton, P.K., and Kiser, Clyde V.: Social and Psychological Factors Affecting Fertility, 5 Bde., New York, The Milbank Memorial Fund, 1946 ff.

dungen zugrunde liegende Motivationsstruktur nicht leicht erfassen lässt. Dies wurde durch die weiteren Studien bestätigt. Es ist bis heute nicht gelungen, eine Liste von psychischen Faktoren aufzustellen, welche in einer klaren Beziehung zu der erreichten Kinderzahl bzw. zur geplanten Familiengrösse stehen würden³.

Die enttäuschenden Ergebnisse der psychologisch ausgerichteten Studien führten zu einer Änderung der Fragestellung. Die Entscheidungen in bezug auf die Familiengrösse – so sagte man sich – haben vielleicht keinen rationalen Charakter und werden vielmehr durch Faktoren beeinflusst, welche dem Befragten unbewusst bleiben und sich deshalb durch ein Interview gar nicht erfassen lassen. Es ist sicher, dass die meisten Eltern die Zahl ihrer Kinder planen; dieses Planen wird aber eher durch gewisse Leitbilder beeinflusst, die in der sozialen Umgebung vorherrschen, als durch rein persönliche Motive. Nach dieser Hypothese wäre es zum Verständnis des reproduktiven Verhaltens gar nicht nötig, nach einzelnen psychischen Faktoren zu forschen. Es wäre richtiger, die in verschiedenen Schichten der Bevölkerung herrschenden Leitbilder sowie ihren Einfluss auf das tatsächliche Verhalten der Eheleute zu ergründen. Die Kenntnis dieser Leitbilder und der sozialen Faktoren, welche zu ihrer Veränderung führen, würde uns erlauben, nicht nur die gegenwärtige demographische Lage zu erklären, sondern auch die künftige Entwicklung der Bevölkerung vorauszusagen. Die Erforschung der Vorstellungen von der idealen Familiengrösse wird auf Grund dieser Hypothese zu einer wichtigen Aufgabe der Bevölkerungswissenschaft.

Die erste grosse Studie, welche von dieser Hypothese ausgeht und sowohl die Meinungen bezüglich der idealen Kinderzahl als auch die voraussichtliche endgültige Familiengrösse durch Befragung der Eheleute zu ermitteln versucht, wurde in den Vereinigten Staaten im Jahre 1955 durchgeführt⁴.

Eine weitere Studie dieser Art wurde etwas später in Deutschland unternommen, wobei sie unter der gleichen Leitung wie die amerikanische Studie stand und auch auf der gleichen theoretischen Konzeption basierte⁵. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen haben ein neues Licht auf die gegenwärtige demographische Lage in den Industrieländern geworfen. In beiden Studien konnte eine starke Übereinstimmung unter den Frauen aus verschiedenen sozialen Schichten und Bevölkerungsgruppen sowohl in ihren Vorstellungen von der idealen Familiengrösse, als auch in ihren Wünschen festgestellt werden. Von den rund 3000 Ehepaaren, die in der amerikanischen Untersuchung befragt wurden, haben z.B. 94 Prozent 2 bis 4 Kinder als die ideale Familiengrösse bezeichnet; 84 Prozent haben sich 2 bis 4 Kinder

³ Vgl. dazu Andreas Miller: Psychische und soziale Faktoren bei der Planung der Familiengrösse, in: Präventivmedizin 7, 1962, S. 460 ff.

⁴ Ronald Freedman, Pascal K. Whelpton and Arthur A. Campbell: Family Planning, Sterility and Population Growth, New York 1959. Eine Umfrage über die ideale Familiengrösse wurde bereits 1941 vom American Institute of Public Opinion durchgeführt und 1945 wiederholt. Vgl.: Public Opinion Quarterly, Fall, 1945. Eine Übersicht über die Ergebnisse anderer ähnlichen Studien gibt Jean Stoetzel in seinem Vortrag «Les attitudes et la conjoncture démographique: la dimension idéale de la famille», in: Proceedings of the World Population Conference, 1954, Bd. 6, S. 1019 ff.

⁵ Ronald Freedman, Gerhard Baumert and Martin Bolte: Expected Family Size and Family Size Values in West Germany, in: Population Studies 13, 1959/60. Von besonderem Interesse für die Schweiz ist die kürzlich erschienene Arbeit von Dieter Hanhart: «Der Zürcher Arbeiter und sein Leitbild von der idealen Familiengrösse» in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik; 99. Jahrgang 1963, S. 482 ff.

gewünscht⁶. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangte auch die deutsche Studie, in der etwas mehr als 94 Prozent der befragten Ehefrauen 2 bis 4 Kinder als die ideale Familiengrösse angegeben haben⁷.

Diese Ergebnisse lassen zwei verschiedene Deutungen zu: Einerseits könnte man folgern, dass in der modernen Industriegesellschaft die soziale und wirtschaftliche Umgebung immer einheitlicher wird und dass deshalb Menschen, die den gleichen Einflüssen ausgesetzt sind, auch auf gleiche Art reagieren. Bei dieser Erklärung wird – wie bei der rein psychologischen – eine Motivationsstruktur vorausgesetzt, welche unter dem Einfluss gleicher sozialer und wirtschaftlicher Faktoren zu einheitlichen Entscheidungen bezüglich der Familiengrösse führt. Andererseits kann aber die ausserordentlich starke Übereinstimmung in den Antworten der befragten Frauen auch wie folgt gedeutet werden:

Es ist denkbar, dass sich in der modernen Gesellschaft ein Leitbild entwickelt hat, das von allen Schichten und Bevölkerungsgruppen übernommen wird, und nach welchem 2 bis 4 Kinder – mit einer starken Konzentration auf 2 Kinder – als die ideale Familiengrösse gelten. Die Entscheidungen der einzelnen Ehepaare werden nun nicht durch diese oder jene sozialen oder wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst, sondern unmittelbar durch das Leitbild. Welche von diesen beiden Deutungen richtig ist, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Sie gehen jedoch beide von der durch die empirischen Studien bestätigten Einsicht aus, dass es vor allem die sozialen Kräfte sind, welche die Familiengrösse und damit auch die Bevölkerungsentwicklung bestimmen und nicht, wie in den früheren Studien postuliert wurde, die von Individuum zu Individuum unterschiedlichen psychischen Faktoren.

Die Umfrage in der Stadt Zürich

Durchführung

Die Studien von Freedman und seinen Mitarbeitern bildeten den Anstoss für unsere Untersuchung. Im Rahmen der im Sommersemester 1962 an der Universität Zürich abgehaltenen Übungen wurde ein Fragebogen entworfen und durch eine kleine Probestudie auf seine Brauchbarkeit getestet. Wir haben unserer Untersuchung zum vornherein enge Grenzen gesetzt: Sie sollte sich auf die Bevölkerung der Stadt Zürich beschränken; ferner haben wir auf alle direkten Fragen, die sich auf die Ausübung der Geburtenkontrolle und auf die physiologische Fruchtbarkeit bzw. Sterilität der Eheleute beziehen, verzichtet. Aus der Gesamtheit der in Zürich wohnenden Ehefrauen schweizerischer Nationalität im Alter bis 35 Jahre wurde eine Zufallsstichprobe im Umfange von 1/60 gezogen. Die der Einwohnerkartei entnommenen Daten umfassten die Adresse der Frau, den Beruf ihres Ehemannes, die Konfession und das Geburtsdatum beider Ehegatten, das Datum der Eheschliessung, sowie die Namen und Geburtsdaten der Kinder.

⁶ Freedman: Family Planning, op. cit., S. 221.

⁷ Freedman, Baumert and Bolte, op. cit., Tabelle 2, S. 141.

Von den 352 ausgewählten Frauen konnten 339 im Juni 1962 von den Studenten, die sich an den Übungen beteiligten, interviewt werden. 6 Familien haben Zürich verlassen, bevor die Frau befragt werden konnte; 7 Ehefrauen haben die Auskunft verweigert.

Die Interviews, welche nach einem Fragebogen (siehe Anhang) durchgeführt wurden, konzentrierten sich auf die Ermittlung der «voraussichtlichen endgültigen» Familiengrösse, der «gewünschten» und der «idealen» Familiengrösse.

Die «endgültige» Familiengrösse

Zur Ermittlung der voraussichtlichen endgültigen Familiengrösse diente Frage 10: «Werden Sie voraussichtlich (weitere) Kinder haben?»

Bei einer verneinenden Antwort wurde die Familiengrösse zum Zeitpunkt des Interviews als endgültig angenommen. Bei einer bejahenden Antwort wurde eine weitere Frage nach der voraussichtlichen Zahl der noch zu erwartenden Kinder gestellt. Die endgültige Familiengrösse ergab sich aus der Addition der angegebenen Zahl und der im Zeitpunkt des Interviews bereits vorhandenen Kinder⁸.

Die Aussagen über die künftigen Geburten wurden durch die Antwort auf die Frage 14 kontrolliert, in welcher der voraussichtliche Zeitpunkt der nächsten bzw. auch der übernächsten Niederkunft angegeben werden sollte. Die 339 befragten Frauen werden nach ihren Aussagen insgesamt voraussichtlich 740 Kinder haben, d.h. 2,2 Kinder pro Familie⁹. Von diesen Kindern lebten im Zeitpunkt des Interviews bereits 455, d.h. 61 Prozent.

Aufteilung der Ehefrauen nach der «endgültigen» und nach der «gewünschten» Familiengrösse.

Anzahl Kinder	Die angegebene Kinderzahl wurde als «endgültige» Familiengrösse betrachtet		Die angegebene Kinderzahl wurde als «gewünschte» Familiengrösse betrachtet	
	von ... Frauen	Prozente	von ... Frauen	Prozente
0	20	5,9	6	1,8
1	51	15,0	12	3,6
2	152	44,8	165	49,5
3	85	25,1	86	25,9
4	25	7,4	37	11,1
5 und mehr	6	1,8	27	8,1
zusammen	339	100,0	333	100,0

Der überwiegende Teil der Ehefrauen (70 Prozent) rechnete mit einer endgültigen Familiengrösse von 2 oder 3 Kindern; rund 20 Prozent erwarteten weniger als 2, nur 9 Prozent mehr als 3 Kinder. Dieses Bild zeigt uns ein starkes Übergewicht der Familien mittlerer Grösse in der städtischen Be-

⁸ Einige Frauen gaben nur eine unbestimmte Antwort auf diese Frage. Wurden zwei Zahlen genannt, z.B. «zwei bis drei Kinder», so haben wir für die Berechnung der endgültigen Familiengrösse den Durchschnitt der beiden Zahlen, d.h. 2,5 Kinder angenommen. Wurde nur eine Zahl genannt, während sich aus dem weiteren Verlauf des Interviews ergab, dass die Befragte nicht sicher sei, ob sie die angegebene Kinderzahl tatsächlich haben würde, so wurde bei der Berechnung der endgültigen Familiengrösse nur die Hälfte dieser Zahl eingesetzt. Wir haben also angenommen, dass z.B. von zehn Frauen, die voraussichtlich noch je ein zusätzliches Kind haben werden, sich aber darüber noch nicht sicher waren, nur die Hälfte, d.h. fünf Frauen, je ein Kind zur Welt bringen, die anderen fünf hingegen keine weitere Niederkunft haben werden.

völkerung, nur wenige «grosse» Familien mit 5 Kindern (6 Frauen = 1,8 Prozent) sowie eine relativ grosse Häufigkeit der kinderlosen Ehen (6 Prozent der Befragten).

Die «gewünschte» Familiengrösse

Neben der Frage nach der voraussichtlichen Familiengrösse wurde auch nach der «gewünschten» Familiengrösse gefragt. Wir bemühten uns dabei, diese Frage so zu formulieren, dass sie möglichst realistisch beantwortet werden musste. Die Frau sollte sich von ihrer Situation im Zeitpunkt des Interviews lösen können, da anzunehmen war, dass z.B. eine Mutter, welche bereits drei Kinder hat, gewisse Hemmungen empfinden würde, weniger als 3 Kinder als die gewünschte Zahl anzugeben. Die Frage 11 lautete: «Wir haben bis jetzt über die voraussichtliche Kinderzahl gesprochen. Nun, wenn Sie Ihr Leben nochmals beginnen und genau so viele Kinder haben könnten, wie Sie sich wünschen, wie viele Kinder würden es dann sein?» Nach dieser Frage folgte noch eine weitere, die sich nach dem Wunsch des Mannes erkundigte, ferner die Frage 13, welche die von der Ehefrau vor der Heirat gewünschte Zahl der Kinder feststellen sollte.

Von 6 Frauen wurde die Frage nach der gewünschten Kinderzahl nicht beantwortet. Für die verbleibenden 333 Ehefrauen ergibt sich eine gewünschte Familiengrösse von durchschnittlich 2,7 Kindern. Die Konzentration auf 2 bis 3 Kinder ist dabei noch stärker als bei der voraussichtlichen endgültigen Familiengrösse: 75,4 Prozent aller Frauen wünschten sich eine Familie von 2 bis 3 Kindern (49,5 Prozent wünschten sich 2 Kinder), 5,4 Prozent der befragten Frauen haben sich für eine Familie mit weniger als 2 Kindern, rund 19 Prozent für eine solche mit mehr als 3 Kindern ausgesprochen.

Wie verhält sich nun die gewünschte Kinderzahl zu derjenigen, die wahrscheinlich erreicht wird? Wir haben bereits festgestellt, dass im Durchschnitt die erste Zahl bedeutend grösser ist als die zweite (2,7 verglichen mit 2,2 Kindern). Diese Diskrepanz ergibt sich zunächst daraus, dass im Gegensatz zu der Frage nach der endgültigen Familiengrösse, welche die Frauen realistisch beantworteten, die Antworten über die gewünschte Kinderzahl bei einigen Frauen offenbar ihrer Wunschsphäre entsprangen und somit als Ausdruck der unerfüllten oder der unerfüllbaren Wünsche zu werten sind. So gibt z.B. eine Frau, die nach ihrer eigenen Aussage voraussichtlich kinderlos bleiben wird, 5 Kinder als die gewünschte Zahl an, eine andere mit voraussichtlich 1 Kind nennt sogar 9 Kinder usw.

* In der folgenden Tabelle werden die Standard-Fehler des Mittels für Gruppen verschiedener Grösse geschätzt, und zwar für die Antworten über die voraussichtliche endgültige, über die gewünschte, sowie über die «ideale» Familiengrösse.

Standard-Fehler des Mittels			
Anzahl Fälle	Endgültige Familiengrösse	Gewünschte Familiengrösse	Ideale Familiengrösse
330	0,06	0,07	0,04
250	0,07	0,08	0,04
150	0,08	0,11	0,06
100	0,10	0,13	0,07
50	0,15	0,19	0,10
20	0,24	0,30	0,15

Neben dieser unrealistischen Einstellung einiger Frauen – 17 wünschen sich mehr als 5 Kinder, obwohl keine einzige diese Grösse wirklich zu erreichen hoffen kann – muss als zweite Erklärung für die Diskrepanz die Unfruchtbarkeit bzw. herabgesetzte Fruchtbarkeit angeführt werden. 20 Frauen werden voraussichtlich kinderlos bleiben, aber nur 6 wünschen sich keine Kinder, 51 werden nur 1 Kind haben, aber nur 12 wünschen sich eine so kleine Familie. Von den 339 Frauen werden voraussichtlich 152 die von ihnen gewünschte Familiengrösse erreichen, 46 werden mehr und 135 weniger Kinder haben als sie sich wünschen. Die folgende Tabelle gibt die genaue Verteilung der befragten Ehefrauen an.

Die Beziehung zwischen der voraussichtlichen endgültigen und der gewünschten Familiengrösse.

	Prozente
Endgültige Familiengrösse gleich gewünschte Familiengrösse	44,8
Endgültige Familiengrösse kleiner als gewünschte Familiengrösse	39,8
Endgültige Familiengrösse grösser als gewünschte Familiengrösse	13,6
Gewünschte Kinderzahl nicht angegeben	1,8
Befragte Frauen (339)	100,0

Die «ideale» Familiengrösse

Von der gewünschten Zahl der Kinder haben wir in unserer Untersuchung die ideale Familiengrösse unterschieden. Sollte die Frage nach der «gewünschten Kinderzahl» vor allem die persönlichen Neigungen und Wünsche der Ehefrau in bezug auf die Kinderzahl erfassen, so richtete sich die Frage nach der «idealen» Familiengrösse auf das vorherrschende Leitbild, auf die soziale Norm, die man nicht unbedingt für die eigene Familie, sondern vielmehr für die «Schweizer Familie im allgemeinen» für richtig hält. Die entsprechende Frage lautete: «Was betrachten Sie heute als die ideale Grösse einer Familie: Vater, Mutter und wieviele Kinder?» Von den 338 Frauen, welche diese Frage beantworteten, betrachteten 309 entweder 2 oder 3 Kinder als die ideale Familiengrösse. Nur 7 gaben eine kleinere Anzahl als 2 Kinder an, 22 eine grössere als 3 Kinder. Ähnlich wie in der amerikanischen und in der deutschen Bevölkerung herrscht demnach auch unter den schweizerischen Ehefrauen eine sehr weitgehende Übereinstimmung bezüglich der «richtigen» Familiengrösse: rund 97 Prozent aller Ehefrauen gaben 2 bis 4 Kinder als die ideale Familiengrösse an.

Heiratsjahr und Kinderzahl

In der bisherigen Analyse behandelten wir die gesamte Gruppe der befragten Frauen als ein Ganzes. Wir möchten uns nun der Frage zuwenden, was wir über ihre Fruchtbarkeit erfahren können, wenn wir Untergruppen bilden und diese miteinander vergleichen.

Bei den Interviews haben wir auch die Frage nach dem Zeitpunkt der Eheschliessung gestellt. Die befragten Ehefrauen lassen sich auf Grund dieser Angabe in «Heiratskohorten» unterteilen, d.h. in Gruppen von Frauen, die im gleichen Jahr bzw. innerhalb einer gleichen Zeitspanne, z.B. zwischen

1946 und 1950, geheiratet haben. Die so gebildeten Kohorten unterscheiden sich nach der Heiratsdauer – die sich früher verheiratenden Frauen hatten im Zeitpunkt des Interviews mehr Jahre des Ehelebens hinter sich als die sich später verheiratenden – sowie nach dem Alter. Da die Zahl der in einer Ehe geborenen Kinder auch von der Ehedauer abhängt, war zu erwarten, dass zum Zeitpunkt des Interviews die ersten Heiratskohorten im Durchschnitt mehr Kinder besaßen als die späteren. Unsere Ergebnisse bestätigen diese Erwartung. Die Heiratskohorten 1946 bis 1950 besaßen im Zeitpunkt des Interviews im Durchschnitt 2,3 Kinder, die Heiratskohorten 1951 bis 1953 rund 2 Kinder, die Heiratskohorten 1957 bis 1959 nur rund 1 Kind. Eine ganz andere Situation entsteht, wenn wir die Frauen nach der voraussichtlichen endgültigen Grösse ihrer Familien befragen. Die Ehedauer zum Zeitpunkt des Interviews übte keinen entscheidenden Einfluss auf die endgültige Kinderzahl aus. Sie wirkte sich vielmehr lediglich darin aus, dass diejenigen Frauen, welche bereits mehrere Jahre des Ehelebens hinter sich hatten, die künftige Entwicklung ihrer Fruchtbarkeit etwas realistischer beurteilten als die erst seit kurzem verheirateten Frauen. Abgesehen davon dürfen wir annehmen, dass die Unterschiede in der endgültigen Familiengrösse, welche zwischen den einzelnen Heiratskohorten auftreten, uns einen Hinweis auf die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in den letzten Jahren geben würden.

In der folgenden Tabelle haben wir die Zahlen berechnet, welche im Durchschnitt von den Frauen in den einzelnen Heiratskohorten als die voraussichtliche endgültige Familiengrösse angegeben wurden. In der letzten Kolonne geben wir noch die von den Frauen gewünschte Kinderzahl wieder.

Die durchschnittliche «endgültige» und «gewünschte» Familiengrösse nach Heiratskohorten.

Heiratskohorte	Anzahl Frauen	«Endgültige» Familiengrösse	«Gewünschte» Familiengrösse
1946–1950	18	2,53	2,53
1951–1953	65	2,26	2,86
1954–1956	76	2,32	2,66
1957–1959	102	2,04	2,70
1960–1962	78	2,10	2,83

Auf den ersten Blick scheint es, dass die eheliche Fruchtbarkeit der städtischen Bevölkerung in den letzten Jahren ständig abgenommen habe: Diejenigen Frauen, die sich in den Jahren 1946 bis 1950 verheirateten, erwarteten im Durchschnitt mehr Kinder als diejenigen, welche in den Jahren 1951 bis 1956 heirateten; und diese wiederum werden voraussichtlich inskünftig mehr Kinder haben als diejenigen, die ihre Ehe in den letzten fünf Jahren schlossen. Eine solche Deutung wäre jedoch nicht ganz richtig. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Heiratskohorten geben uns nämlich kein getreues Bild über die Entwicklung der Fruchtbarkeit, weil die Begrenzung unserer Stichprobe auf die Frauen im Alter bis zu 35 Jahren zu einem verzerrenden systematischen Fehler führen musste. Die Unterschiede werden in einem bestimmten Ausmass, das sich ohne Analyse des Alters nicht berechnen lässt, dadurch verursacht, dass die früheren Kohorten relativ mehr Frauen enthalten, welche in jugendlichem Alter geheiratet haben als die späteren Kohorten. Eine Frau, welche z.B. in der Zeit zwischen

1946 bis 1950 im Alter von 25 Jahren geheiratet hatte, wurde nicht mehr in unsere Untersuchung einbezogen, da sie zur Zeit der Befragung, d.h. im Jahre 1962, bereits 37 Jahre alt war. Unsere Heiratskohorte 1946 bis 1950 umfasste also nur jene Frauen, welche sich sehr jung verheirateten. Da aber die relativ jung heiratenden Frauen in der Regel mehr Kinder haben als die in einem späteren Lebensalter heiratenden, musste unsere Kohorte 1946 bis 1950 im Vergleich zu anderen Kohorten eine etwas höhere Zahl der zu erwartenden Kinder aufweisen.

Die vorstehende Tabelle ist jedoch in einer anderen Hinsicht ausserordentlich instruktiv. Sie zeigt deutlich, dass wir von den jungen, erst vor wenigen Jahren geschlossenen Ehen im Durchschnitt nicht viel mehr als 2 Kinder pro Ehe erwarten dürfen. Die in der Stadt lebenden Frauen bringen nicht genügend Kinder zur Welt, um das Fortbestehen unserer Bevölkerung zu gewährleisten.

Die in der letzten Kolonne der gleichen Tabelle wiedergegebenen Zahlen der gewünschten Kinder folgen nicht derjenigen der zu erwartenden Kinder. Die Heiratskohorten 1951 bis 1956 haben sich im Durchschnitt mehr Kinder gewünscht als diejenigen Frauen, die in den Jahren 1946 bis 1950 geheiratet haben, und die erst vor kurzem geschlossenen Ehen wünschen sich ungefähr gleichviele Kinder wie die Frauen der Kohorten 1951 bis 1956, obwohl sie wie erwähnt mehr Kinder erwarten.

Wie kann das erklärt werden? Wirkt sich die Ehedauer auf die gewünschte Kinderzahl aus? Oder folgen die jüngeren Frauen bei ihren Wünschen einem Leitbild, das eine etwas grössere Familie als wünschenswert erscheinen lässt, obschon sie aus irgendwelchen Gründen nicht erwarten, dass sie die von ihnen gewünschte Kinderzahl in ihrem Leben wirklich erreichen werden? Diese Fragen lassen sich auf Grund des uns zur Verfügung stehenden Materials nicht beantworten.

Die Analyse der voraussichtlichen endgültigen Kinderzahl sowie der gewünschten Kinderzahl nach Heiratskohorten hat ergeben, dass sich praktisch keine Unterschiede zwischen den einzelnen Kohorten nachweisen lassen. Wollen wir auf Grund dieser Analyse etwas über die Entwicklung der Fruchtbarkeit aussagen, so müssen wir feststellen, dass sich weder die Fruchtbarkeit der städtischen Bevölkerung noch die Wünsche bezüglich der Kinderzahl in den letzten Jahren wesentlich geändert haben. Die durchschnittliche Familiengrösse liegt etwas über 2 Kinder pro Ehe, die gewünschte Kinderzahl übertrifft diese Zahl ständig und bewegt sich um 2,7 Kinder pro Familie mit einer leicht ansteigenden Tendenz in den letzten Jahren.

Konfession und Kinderzahl

Im Lichte der neuesten Untersuchungen über die eheliche Fruchtbarkeit in verschiedenen sozialen Schichten und Bevölkerungsgruppen scheinen sich jene Unterschiede, welche früher am deutlichsten auftraten, d.h. diejenigen zwischen den verschiedenen Einkommens-, Bildungs- und Berufsgruppen immer mehr zu verwischen. In der städtischen Bevölkerung scheint heute nur noch die Konfession einen gewissen Einfluss auf die Fruchtbarkeit auszuüben. Wir wollen deshalb unsere Analyse der differenzierten

Fruchtbarkeit auf den Vergleich der Fruchtbarkeit zwischen den beiden grossen konfessionellen Gruppen beschränken. Von den 339 befragten Frauen waren 130 katholisch und 200 protestantisch. Bei einem relativ hohen Anteil der Ehen handelte es sich dabei um Mischehen, indem von 130 katholischen Ehefrauen nur 88 mit einem Katholiken verheiratet waren, während von 200 protestantischen Frauen 164 auch einen protestantischen Ehemann hatten. Die Mischehen werden im folgenden nicht gesondert analysiert. Die katholischen Frauen weisen eine höhere Fruchtbarkeit als die protestantischen auf; auch die von ihnen angegebene ideale, bzw. gewünschte Familiengrösse liegt über derjenigen, die von protestantischen Frauen genannt wurde. Im Zeitpunkt des Interviews hatten die katholischen Ehefrauen im Durchschnitt bereits 1,43 Kinder, verglichen mit durchschnittlich 1,25 Kindern der protestantischen Frauen. Dies kann nicht mit einem jüngeren Heiratsalter erklärt werden, da die protestantischen Frauen eher etwas früher heiraten: Das durchschnittliche Heiratsalter der Protestanten beträgt 23,0 Jahre, im Vergleich zu 23,4 Jahren für die katholischen Frauen. Hingegen erklärt sich das zum Teil damit, dass die katholischen Frauen ihr erstes Kind in der Regel in einer etwas kürzeren Zeitspanne nach der Eheschliessung zur Welt bringen als die Protestanten.

Die höhere Fruchtbarkeit der katholischen Frauen kommt vor allem in der von ihnen erwarteten endgültigen Kinderzahl zum Ausdruck. Sie beträgt im Durchschnitt 2,3 Kinder pro Ehe verglichen mit 2,1 Kindern für die protestantischen Frauen.

Die Unterschiede in der Fruchtbarkeit zwischen den beiden Konfessionen lassen sich nicht allein durch eine grössere Verbreitung bzw. durch eine konsequentere Anwendung der Geburtenkontrolle erklären. Obwohl wir nicht versucht haben, dieses Problem in unserer Untersuchung durch direkte Befragung zu beleuchten, geht aus den Antworten nach der idealen bzw. gewünschten Kinderzahl deutlich hervor, dass die katholischen Frauen sich mehr Kinder wünschen als die protestantischen und dass sie auch eine etwas grössere Zahl als die «ideale Familiengrösse» betrachten. Die katholischen Frauen haben sich im Durchschnitt 2,9 Kinder gewünscht, verglichen mit 2,6 Kindern für die protestantischen Frauen. Ihre Angaben über die ideale Familiengrösse führen zu einem Durchschnitt von 2,5 Kindern verglichen mit 2,3 Kindern für die protestantischen Frauen.

Schlussfolgerungen

Unsere Untersuchung bestätigt die Ergebnisse, welche in anderen Ländern gewonnen wurden. Um ihren Wert als ein Mittel zur Erfassung des Fruchtbarkeitsniveaus und der Schwankungen der ehelichen Fruchtbarkeit richtig beurteilen zu können, müsste die Umfrage nach einigen Jahren wiederholt werden. Man könnte dann feststellen, ob die von den Frauen für die Zukunft als wahrscheinlich angegebenen Niederkünfte tatsächlich erfolgten und ob die Wünsche nach einer bestimmten Kinderzahl sowie die Vorstellungen von der idealen Familiengrösse relativ konstant sind oder aber grösseren Schwankungen im Verlaufe des Lebens ausgesetzt sind. Im Falle der Bewährung könnte diese Methode zu einem wichtigen Werkzeug der Bevölkerungsanalyse werden. In regelmässigen Zeitabständen wieder-

holte Untersuchungen würden uns nicht nur die Schwankungen der Fruchtbarkeit anzeigen, sondern auch – indem sie die Schätzung der endgültigen Familiengrösse der erst seit kurzem geschlossenen Ehe ermöglichen – einen Hinweis auf die künftige Fruchtbarkeitsentwicklung geben. In den Vereinigten Staaten von Amerika werden solche Untersuchungen durchgeführt und ihre Ergebnisse laufend publiziert¹⁰.

¹⁰ Morris Axelrod, Ronald Freedman, David Goldberg and Doris Slesinger: Fertility Expectations of the United States Population: A Time Series, in: Population Index 29, 1963, S. 25 ff.

Erläuterungen zum Fragebogen

Bei der Vorbereitung der Untersuchung waren wir uns dessen bewusst, dass wir mit zwei Schwierigkeiten zu rechnen hatten: Zunächst bedeutete unsere Befragung einen Eingriff in die private Sphäre der Eheleute. Die Fragen nach den noch zu erwartenden Geburten, nach den Gründen, welche zur Einschränkung der Kinderzahl führen usw. konnten unter Umständen verletzend wirken und die befragten Ehefrauen zur Verweigerung ihrer Mitarbeit bewegen. Ferner standen im Zentrum der Untersuchung Fragen, die sich nicht auf Tatsachen, sondern auf Erwartungen, Wünsche und Vorstellungen richteten. Werden die zu befragenden Frauen überhaupt fähig sein, ihre Wünsche und Erwartungen adäquat in Worten auszudrücken? Werden sie auch bereit sein, die Mühe der Formulierung auf sich zu nehmen?

Wir versuchten, diese beiden Schwierigkeiten durch die sorgfältige Planung soweit als möglich zu überwinden. Um das Misstrauen zu zerstreuen, haben wir unsere Untersuchung im Namen des Statistischen Seminars der Universität Zürich durchgeführt. An alle Ehefrauen, die befragt werden sollten, haben wir einen Brief gerichtet, in dem auf den wissenschaftlichen Charakter der Untersuchung hingewiesen wurde. Die Anonymität der Antworten wurde zugesichert. Es wurde auch betont, dass die zu befragenden Frauen unter rund 20000 Personen zufällig ausgewählt wurden, und dass die Mitarbeit jeder von ihnen von entscheidender Bedeutung für das Gelingen unserer Untersuchung sei.

Bei den Fragen nach Wünschen und Vorstellungen besteht immer die Gefahr, dass die erste beste Antwort gegeben wird, nur um den Interviewer zu befriedigen und ihn vom Stellen weiterer Fragen abzuhalten. Diese Gefahr ist besonders gross in jenen Umfragen, welche die Frage nach der «idealen Familiengrösse», nach den noch zu erwartenden Kindern usw. nicht in einem sorgfältig ausgearbeiteten Kontext, sondern sozusagen isoliert, neben anderen mit dem Problem der Familiengestaltung nicht zusammenhängenden Fragen stellen.

In unserer Umfrage haben wir versucht, durch zusätzliche Fragen, die nicht ausgewertet werden sollten, eine günstige, ernste Atmosphäre zu schaffen, auf die Bedeutung des untersuchten Problems hinzuweisen (Fragen 1 und 2) sowie die Befragten auf die etwas ungewöhnlichen Fragen vorzubereiten (Frage 5). Die Interviewer wurden im Rahmen eines Seminars in ihre Aufgaben eingeführt. Sie kannten den Zweck der Untersuchung, sie wussten, dass ähnliche Umfragen bereits im Ausland mit Erfolg durchgeführt wurden. Sie haben an der Formulierung der Fragen und an der Gestaltung des Fragebogens mitgearbeitet. In einer kleinen Probeumfrage, die 20 Interviews umfasste, wurde der Fragebogen geprüft. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen haben wir einige kleine Änderungen vorgenommen. So haben wir auf die erste Frage, welche in der ursprünglichen Fassung enthalten war, verzichtet. Sie lautete: «Viele Leute glauben, dass die heutige Familie eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat. Was meinen Sie dazu? Worin besteht z.B. diese Aufgabe?» In der Probeumfrage zeigte sich, dass die befragten

Personen Mühe hatten, diese Frage zu beantworten. Deshalb haben wir sie so umgewandelt, dass sie mit einem einfachen «Ja» oder «Nein» beantwortet werden konnte. Eine «schwierige» Frage, die schon am Anfang des Interviews die befragte Person unsicher machen würde, könnte sich auf den Verlauf des gesamten Interviews ungünstig auswirken. Auch Frage 26 «Wann haben Sie geheiratet?», die ursprünglich kurz vor der Frage nach Geburtsdaten der Kinder gestanden ist, wurde in der endgültigen Fassung gegen Schluss des Interviews gestellt. In der Probeumfrage ergab sich nämlich, dass diese beiden Fragen, wenn sie kurz nacheinander gestellt werden, die Ehefrauen mit vorehelich gezeugten Kindern in Verlegenheit bringen könnten.

In einigen Sitzungen haben die Interviewer über ihre Erfahrungen berichtet und die auftretenden Schwierigkeiten besprochen. Dank einer Subvention der «Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich» konnte den Interviewern eine Entschädigung von Fr. 3.— pro abgeliefertes Interview entrichtet werden.

Zu den einzelnen Fragen lässt sich folgendes bemerken:

Fragen 1 und 2 wurden lediglich als eine Einführung in das Interview gestellt und ihre Auswertung war nicht vorgesehen.

Frage 3a ist die erste von den drei zentralen Fragen des Interviews. Frage 3b wurde in den Fragebogen aufgenommen, um eine einheitliche Reaktion der Interviewer in jenen Fällen zu gewährleisten, in denen die befragte Person auf die Frage 3a mit Unsicherheit oder mit einer Gegenfrage reagieren sollte. Wir glaubten, dass eine solche Reaktion vor allem am Anfang des Interviews erfolgen könne. Der Interviewer musste jeweils vermerken, ob er Frage 3b gestellt hatte. Das sollte uns einen Hinweis darauf geben, ob Frage 3a als eine «schwere» Frage von den befragten Ehefrauen empfunden wurde.

Fragen 4 und 5 sollten nicht ausgewertet werden. Sie waren als «Übungsfragen» gedacht, mit deren Hilfe die befragte Person zum Nachdenken über die Familiengrösse angeregt werden und zunächst am Beispiel ihrer Freunde eine Schätzung der voraussichtlichen Kinderzahl versuchen sollte.

Dank den Fragen 7, 8 und 9 konnten wir eine genaue Auskunft über die gegenwärtige Kinderzahl erhalten, wobei bei einer Differenz zwischen den Antworten auf die Fragen 8 und 9 die Gründe dieser Differenz erforscht werden sollten.

Frage 10 ist die zweite und Frage 11 die letzte von den drei zentralen Fragen des Interviews. Die Antworten auf Frage 10 konnten durch die Antworten auf Frage 14 kontrolliert werden. Bei einer unbestimmten bzw. unsicheren Antwort auf Frage 10 haben wir versucht, durch weitere Fragen die Antwort soweit als möglich zu präzisieren.

Die verbleibenden Fragen beziehen sich auf Tatsachen, welche auf die Gestaltung der Familiengrösse von Bedeutung sein könnten: Konfession, Bildungsgrad, Beruf des Mannes, Einkommen, Wohlstand (ausgedrückt in der Wohnungsgrösse und im Besitz eines Wagens), Erwerbstätigkeit der Frau. Dieses letzte Problem erschien uns von besonderer Wichtigkeit, wir versuchten deshalb auch den Zeitpunkt genauer zu bestimmen, in dem eine eventuelle Erwerbstätigkeit der Frau aufgegeben wurde. Eine Reihe von Ergebnissen sollen in einer späteren Publikation dargestellt werden.

Dr. A. Miller

No. 77

STATISTISCHES SEMINAR
der Universität Zürich

Umfrage 1962

1. Viele Leute glauben, dass die heutige Familie wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Würden Sie sagen, dass die Erziehung der Kinder zu diesen Aufgaben gehört? Ja / Nein
- 2.a) Was würden Sie sagen: Ist es heutzutage schwieriger oder leichter, Kinder gross zu ziehen als vor rund 30 Jahren? Haben es die jungen Ehepaare heute in dieser Beziehung leichter oder schwerer als ihre Eltern?
- leichter schwerer gleich schwer keine Meinung
- b) Warum? Kinder sind früher reif, sie sind schwieriger.
- 3.a) Was betrachten Sie heute als die ideale Grösse einer Familie: Vater, Mutter und wieviele Kinder? 0 1 2 3 4 5 6 +
b) (Wenn: Das hängt davon ab...): So, wie die allgemeine Situation heute in der Schweiz ist? (Diese Frage wurde gestellt: Ja / Nein)
4. Wieviele Kinder müsste eine Familie haben, damit Sie sie als eine "grosse Familie" bezeichnen? 2 3 4 5 6 7 8 +
5. Denken Sie an ein Ehepaar, das Ihnen am nächsten steht - Freunde oder Verwandte - wo die Frau ungefähr in Ihrem Alter ist. Wieviele Kinder wird dieses Ehepaar voraussichtlich im ganzen haben? 2-3
Darf ich Ihnen nun einige Fragen über Ihre eigene Familie stellen?
6. a) Wieviele Geschwister hatten Sie als Kind? 4
b) (Wenn Geschwister gehabt) Würden Sie sagen, dass es zu wenig waren, ungefähr die richtige Zahl, zu viel? zu wenig / richtige Zahl / zu viel
c) (Wenn keine Geschwister) Haben Sie darunter gelitten, dass Sie keine Geschwister hatten? Ja / Nein

12. Wieviele Kinder wünscht sich Ihr Mann ? 2
- 13.a) Können Sie sich daran erinnern, wieviele Kinder Sie sich gewünscht hatten, bevor Sie heirateten ? Ja / Nein
- b) (Wenn ja) Wieviele ?
- Die folgende Frage 14 ist nur denjenigen Frauen zu stellen, die voraussichtlich weitere Kinder haben werden.
14. Sie sagten, Sie werden voraussichtlich Kinder haben. Wann ungefähr glauben Sie, werden Sie Ihr nächstes Kind haben ?
- Und ungefähr in wievielen Jahren würde dann das übernächste folgen ?
- Das nächste
- Ich möchte Ihnen noch einige weitere Fragen stellen:
15. Sind Sie protestantisch, katholisch, anderer Konfession ?
16. Ist Ihr Mann protestantisch, katholisch, anderer Konfession ?
17. Welche Schule haben Sie zuletzt besucht ? Sekundarschule
18. Mit welcher Prüfung, bzw. mit welcher Klasse, haben Sie Ihre Schulbildung abgeschlossen ? 2. Sek.
19. Mit welcher Klasse hat Ihr Mann seine Schulbildung abgeschlossen ? 2. Sek.
- 20.a) Welchen Beruf hat Ihr Mann ? Radiotechniker
- b) Wo arbeitet er ? selbständig
- c) Stellung im Beruf:
- d) Verdient er im Monat unter Fr. 600.- / 600.- - 799.- / 800.- - 999.- / 1000.- - 1199.- / 1200.- und mehr ?
- 21.a) Sind Sie berufstätig ? Ja / Nein
- b) Wenn ja: seit wann ?
- c) Verdienst im Monat rund Fr.
- 22.a) Welche Stellen haben Sie seit Ihrer Heirat gehabt, wo haben Sie gearbeitet ? Letzte Stelle: wo? Warenhaus. von 1954 bis 1957. vorletzte Stelle: wo ? von bis
- b) Waren Sie vor der Heirat berufstätig ? Ja / Nein
- c) (Wenn ja) Letzte Stelle vor der Heirat: Wo ? Warenhaus (Verkäuferin) . . . von 1947 bis 1954

- 23.a) Wohnen Sie im eigenen Haus / in einer Mietwohnung / in Untermiete ?
 b) Wie gross ist Ihre Wohnung ? . . . 3. . . Zimmer + Küche + Badezimmer
 c) Wieviel Miete bezahlen Sie im Monat ? Fr. 160.-
 (Wenn im eigenen Haus: Wieviel Miete müsste man - nach Ihrer
 Schätzung - monatlich für Ihre Wohnung bezahlen ? Fr.)
 24. Haben Sie einen Wagen ? Ja / Nein
 25.a) Wann wurden Sie geboren ? 30. April 1929
 b) Wo ? Sargans/S.G.
 26. Wann haben Sie geheiratet ? Tag 20. Monat Sept. Jahr 1954
 27.a) Ist das Ihre erste Ehe ? Ja / Nein
 b) (Wenn Nein): Wann haben Sie zum ersten Mal geheiratet ?
 c) (Wenn Nein unter a): Wann wurde die erste Ehe aufgelöst ?
 Wie ? (durch Tod / Scheidung)
 28. Seit wann sind Sie in Zürich ? 1947
 29. Wo haben Sie den grössten Teil Ihres Lebens verbracht ?
 vor der Dheschliessung nach der Heirat
 Grossstadt (über 100'000) X
 Stadt (30'000 - 100'000)
 Kleinstadt (unter 30'000) X
 Land

Interviewer: J. Meyer Datum: 23. Juni 1962 . .

Bemerkungen: Wie oft besucht ? 2x Wurde die Antwort gerne erteilt ?
Ja / Nein Dauer des Interviews 15 Minuten .

No.: 77 . .

Name: Adresse: